

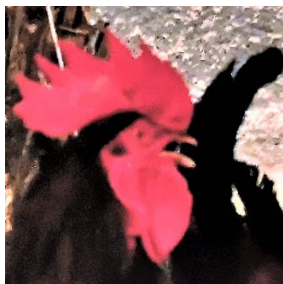
Der Umzug

Mexiko-Stadt/Acapulco/Barra de Colotepec

Noch zwei Tage bis zum Umzug von Mexiko-Stadt an die Pazifikküste, in einen Ort, der mir als Hühnerparadies in Erinnerung geblieben war. Den großen braunen Hahn meiner Nachbarin Ana, der mich seit einiger Zeit täglich auf meiner Terrasse aufsuchte, wollte ich gerne mitnehmen. In ein freudvolles Hühnerleben unter Kokospalmen. Er gehörte zwar Ana, aber sie war seit einigen Tagen ohnehin ausschließlich am Wohlergehen der Welpen einer ihrer Hündinnen interessiert. Und wirklich, als ich ihr gegenüber meinen Wunsch äußerte, lachte sie erleichtert. Gerne mache sie mir den Hahn zum Geschenk, denn, wie schon damals sein Bruder, sei nun auch er zur Bedrohung für die Welpen ihrer Hündin geworden. Daher wäre der Tag meiner Abreise ohnehin sein letzter gewesen. Die unmissverständliche Handbewegung nahe ihrer Kehle ließ mich wissen, dass dem großen braunen Hahn bald jeder Tag ein gewonnener sein würde.

Auf dem Verkaufspult stand ein schmaler hoher Karton mit Tragegriffen. Ana hatte mir zu einem Transportkarton für Hähne, eigentlich für Kampfhähne, geraten.

„In diesem haben bis zu drei Vögel Platz, also hat es einer recht bequem“, erklärte mir die Verkäuferin. Die Abbildung an der Kartonaußenseite zeigte einen ganz besonders imposanten Kampfhahn. Schnabel und Profil waren markant, der Körper



mir die Verkäuferin. Die Abbildung an der Kartonaußenseite zeigte einen ganz besonders imposanten Kampfhahn. Schnabel und Profil waren markant, der Körper kräftig und die Schwanzfedern kometenhaft.

Dass ein dichter langer Federschweif einem Hahn im Kampf hilft, sein Gleichgewicht zu halten, war mir bekannt. Sogar von «Federdoping», in Schwanzfedern eingenähte Federtoupets, hatte ich bereits gehört.

Ich entschied mich für den Kauf der Hahnenschachtel. Sie würde mir ermöglichen meinen Hahn nicht ständig auf Händen tragen zu müssen. Dann öffnete die Verkäuferin eine große Lade. „Damit“, so ließ sie mich wissen, „ist ein Kampf meist nach kürzester Zeit entschieden.“ Vor mir lagen, nach Größe geordnet, glänzende Sichelmesser auf dunklem Samt. „Mit solch einem steht der Sieger sehr bald eindeutig fest.“ An meinem verständnislosen Blick erkannte die Verkäuferin, dass ich wenig Ahnung vom Hahnenkampf hatte. „Die Messer werden an den Daumendornen der Vögel fixiert,“ erklärte sie. „Bei Geldwetten ist der Tod eines der Rivalen eben unerlässlich.“ „Mein Hahn ist kein Kampfhahn,“ sagte ich. Den Karton brauche ich nur, um mit ihm zu verreisen.“ Da öffnete sie eine andere, nicht mit Samt ausgelegte Lade. „In diesem Fall empfehle ich eine Hahnenleine.“ Sie entnahm eine Schnur, an deren Ende eine Lederschleife befestigt war und demonstrierte an ihrem Finger, wie sich diese um das Bein eines Vogels legen und zuziehen lässt. Die Vorstellung, meinen Hahnenfreund auch ohne Karton bei mir halten zu können, gefiel mir. Mit Karton, Leine und einem Sack Kampfhahnenfutter schien mir der Umzug gut vorbereitet.

Nicht allein der Hahn von Ana, auch die beiden Kätzchen meiner achtjährigen Nachbarin Catalina würden uns begleiten. Catalina und ich hofften darauf, dass ihnen im Hühnerparadies ein besseres Leben beschieden sei, als im Innenhof der

Siedlung.

Am Morgen des Abreisetages beluden Mario und ich unser Reisefahrzeug. Zwischen den Gepäckstücken im Laderaum des alten Fords fanden die Kätzchen Platz und obenauf der Hahn. Schweren Herzens nahmen Catalina und ich voneinander Abschied und winkten einander, bis wir uns aus den Augen verloren hatten.

Nach mehreren Stunden Fahrt trafen wir in *Acapulco* ein, in der mit ewiger Sonne beworbenen Stadt. Ehemals erhielten Urlauber hier die Garantie, für jeden Tag mit Niederschlag, - außerhalb der Regenzeit, - die Aufenthaltskosten rückerstattet zu bekommen. Diese Gewähr war abgelaufen, die vielen Sonnenstunden sowie die hohen Temperaturen jedoch geblieben. Während der Fahrt hatten die Kätzchen im Schatten der Gepäckstücke Schutz vor der Hitze gefunden und der Hahn auf meinen Knien im Fahrtwind durch das offene Fenster. Nun standen wir im Nachmittagsverkehr von Acapulco. Die Tiere, das Höhenklima von Mexiko-Stadt gewohnt, litten und das Kühlwasser kochte. Den einzigen erreichbaren Schatten warf, auf die Grünfläche einer Bankfiliale, eine zimmerpflanzengroße Palme. An ihr banden wir Hahn und Kätzchen fest. Mit weit aufgerissenem Schnabel, - ein sicheres Zeichen von Überhitzung und Stress, - stand der Hahn neben den von Fahrt und Hitze benommenen Kätzchen. Mario schüttete, bevor er sich dem dampfenden Motor zuwandte, unser Trinkwasser über die Tiere.



Diese Maßnahme würde für die Tiere sicher nicht ausreichen, um den heißen Nachmittag in Acapulco unbeschadet zu überstehen. Wo, so überlegte ich, könnte ich mit Hahn und Kätzchen der Hitze entkommen?

Hatte ich in Mexiko bisher nicht in jeder Bankfiliale gefroren? Standen wir also nicht vor einem großen Raum gefüllt mit kalter Luft? Mit den Kätzchen im Arm betrat ich das Geldinstitut. Niemand schenkte uns Aufmerksamkeit. Endlich genossen wir erholsame Minuten. Nun sollte auch der große braune Hahn in den Genuss tiefer Temperaturen kommen. Ich brachte die Kätzchen zurück in den Schatten der Palme und holte den Hahn ab. Die Vogelleine in der Hand, stellte ich ihn auf den kühlen Marmorboden. Bald schon schloss sich sein Schnabel. Wo uniformierte Männer mit Maschinenpistolen auf Sicherheit achten, schien der Aufenthalt mit Tieren gestattet. Nach vielen kühlen Minuten kam schließlich doch einer der Wachposten auf mich zu. Beinahe empfand ich Erleichterung, endlich den Grund unseres Aufenthalts erklären zu können. Sehr freundlich sprach mich der Mann in Uniform an. Eben noch habe er mich mit zwei Katzen gesehen und nun sei ich mit diesem schönen Hahn hier. Auch er sei, - nahm dies wohl auch von mir an -, ein Spezialist für Kampfhähne und erkenne an diesem Hahn ganz besondere Qualitäten. Wie vorgehabt, erklärte ich den Grund unserer Anwesenheit. Dem Sicherheitsmann gefiel die Idee, mit den überhitzten Tieren die klimatisierte Bank aufzusuchen, er kehrte aber sogleich wieder zum Thema Kampfhähne zurück. Obwohl ich mich bemühte zu erklären, dass dieser Hahn gar kein Kampfhahn sei, verstörte er mich mit dem dringlichen Rat, dem Vogel seinen Hahnenkamm und die Kehllappen abzuschneiden und ihm die Fleischstücke zu fressen zu geben. Das würde ihn zu einem sehr aggressiven Hahn machen und bei Kämpfen könne dann kein Blut mehr in seine Augen laufen. In meinem ratlosen Erschrecken fiel mir das so auffallend markante Vogelprofil an der Außenwand des

Transportkartons ein.

Schließlich hatten sich Hahn so wie auch Katzen erholt und der alte Ford war fahrbereit. Mario und ich sehnten uns nach einem kühlen Leintuch. Diesen Wunsch sollte ein Hotelbett erfüllen. Das Hotel unserer Wahl kannten wir von früher, wussten daher vom strikten Haustierverbot und beschlossen aus diesem Grund, dort erst bei Dunkelheit einzutreffen. Als Gepäck getarnt, erreichten die Tiere das Zimmer. Mit den Kätzchen teilten wir zwei Doppelbetten, banden den Hahn mit seiner Leine am Sofabein fest und fielen, beinahe umgehend, in Tiefschlaf.

Nach nur wenigen Stunden und obwohl es noch dunkel war, ahnte der große braune Hahn bereits die Nähe der Sonne, tat seine Pflicht und krächte.

Im Innenhof an der Rezeption ging das Licht an. In den Hotelgängen verrieten Stimmen, dass wir nicht die einzigen waren, die dieser Morgengruß geweckt hatte. Immer lauter werdendes Englisch tat kund, dass manche Erwachte den Verursacher des Hahnenschreis suchten. Es war nicht gut, was hier geschah. Ich sprang aus dem Bett, überraschte mit festem Griff den krähenden Vogel, trug ihn ins Badezimmer, stellte ihn in die Duschwanne und schloss die Plastikvorhänge. Ich schloss die Tür, ließ die Außenrollos an den Fenstern herunter und es war dunkel. Aber das half nicht. Der große braune Hahn krächte weiter und die Stimmen kamen noch näher. Es musste etwas geschehen, schnell und wirksam. Also drückte ich den Hahn in den Hahnenkarton und stellte diesen in den Kleiderschrank. Tatsächlich, das Krähen verstummte. Die ungehaltenen englischen Stimmen wurden ratlos und brachen die Suche schließlich ab.

Als wir bei hohem Sonnenstand die Tür des Hotelzimmers hinter uns zuzogen, waren die Ruhemöbel um den Pool bereits alle belegt. An ihnen mussten wir vorbei, um an



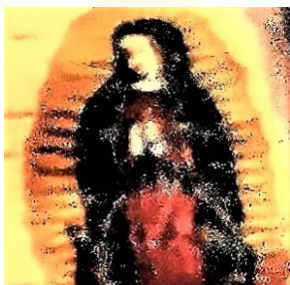
der Rezeption die Rechnung zu begleichen. Es gelang uns, die Tiere vor den Blicken der Hotelgäste zu verbergen, aber den Hahnenkarton unentdeckt am Rezeptionisten vorbeizutragen, das schafften wir nicht.

„Also ihr wart das!“, rief er, als er den Schlüssel entgegennahm. „Ich wünsche euch eine gute Fahrt!“

Bis zum Hühnerparadies war es noch weit und der Wunsch einer guten Fahrt war vielleicht wichtiger, als wir in diesem Moment ahnten. Einem heißen Tag folgte eine kurze Dämmerung. Die Klettermanöver der Kätzchen bekundeten, dass sie nun keinesfalls allein im Laderaum bleiben wollten. Und auch der große braune Hahn geriet zur Dämmerstunde in Unruhe. Mit flügelschlagender Aufregung krallte er sich in meine Beine. Vom Schlafreflex bei Vögeln wusste ich nichts, so auch nicht, dass sie vor dem Einschlafen etwas zu umgreifen suchen, um sich sicheren Halt zu verschaffen. Wir hielten an. Den Hahn übergab ich der Obhut des Kartons und den Platz auf meinen Beinen nahmen nun die Kätzchen ein. Die Reise in die Nacht begann. Aus dem dunklen Buschwerk erreichten uns Tierstimmen und im Scheinwerferlicht kreuzte manche Tarantel die Straße. Dann, irgendwann, begann Mario leise zu beten. Bisher kannte ich nur seine kurzen Gebete am Beginn jeder Fahrt, nämlich die Bitte um Beistand an *La Virgen de Guadalupe*. Dieses Gebet jetzt war anders. Und es fand sein Ende erst, als Mario sich an mich wendete. „Hilf mir, eine Tankstelle zu finden!“ „Eine Tankstelle?“ Ich erschrak. „Fehlt

uns Benzin?“ Es wäre nicht das erste Mal. Der Zeiger der Treibstoffuhr aus dem Jahr 1957 stand schon seit Jahrzehnten still. Der Tank musste aber doch noch beinahe voll sein. Vor Fahrtbeginn hatten wir aufgetankt. Und hier, fern von Häusern, auf unbeleuchteter, von Bäumen und Buschwerk begrenzter Straße, wie sollte hier unverhofft eine Tankstelle aus dem Dunkel auftauchen? „Nein, das Benzin ist es nicht,“ erklärte Mario, „es sind die Reifen. Zwei von ihnen verlieren Luft.“ Gleich zwei! Der Ersatzreifen im Laderaum würde dieses Problem also nicht lösen. Ich begann mir Sorgen zu machen. Nachts am Straßenrand ... bis in den Tag hinein... und dann? ... Mit den Tieren in der Hitze? ... Wieder hörte ich Marios Gebet. Und tatsächlich, als die Vegetation die Straßenränder frei gab, erkannten wir, in erreichbarer Entfernung, das rot leuchtende Flachdach einer Tankstelle.

„Ihr seid“, bemerkte der Tankwart, der auch ein geschickter Mechaniker war, „bereits auf den Felgen gefahren.“ „Ich weiß“, antwortete Mario, „ich konnte aber nicht stehenbleiben, keinesfalls im Wald. Sicher sind die Nägel in der langgezogenen Kurve gelegen. Nicht anzuhalten war also unsere einzige Chance. Die Strauchdiebe haben wahrscheinlich im Wald nach der Kurve gewartet.“ „Wahrscheinlich“, bestätigte der Tankwart und hielt mit der Zange einen Nagel ins Licht. Jetzt kannte ich den Grund für Marios Gebet. Nägel auf der Straße. Räuber im Wald. An so etwas hatte ich nicht gedacht, niemals hätte ich so etwas vermutet. „Ihr seid nicht die Ersten. Vor euch sind hier schon andere über solche Nägel gefahren. Aber sie sind

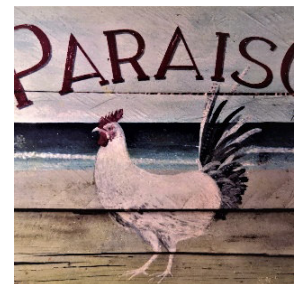
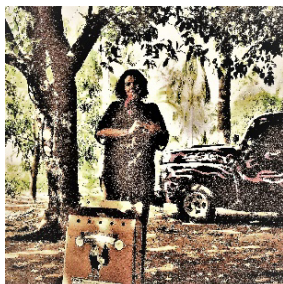


stehengeblieben und es ist ihnen schlecht ergangen.“ Mario und der Tankwart tauschten den einen Reifen gegen den Ersatzreifen und das Loch im anderen konnte geklebt werden.

Weiter durch die Nacht, wieder dunkler Wald. Dann endlich die Palmensilhouetten an der Pazifikküste.

Ortseinfahrt. Im Hühnerparadies verkündete der große braune Hahn den Sonnenaufgang eines Tages, der nicht allein ihm, dem in Mexiko-Stadt bereits Totgeweihten, sondern auch uns zum Geschenk geworden war.

Bilder Autorin, Bild 13: Casanova di Federico Fellini (1976)



Der Umzug
Geschichten von Tieren, Dagmar Frühwald